Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 74 (1941-1942)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIV. Jahrgang **N° 2** Bern, 12. April 1941

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"

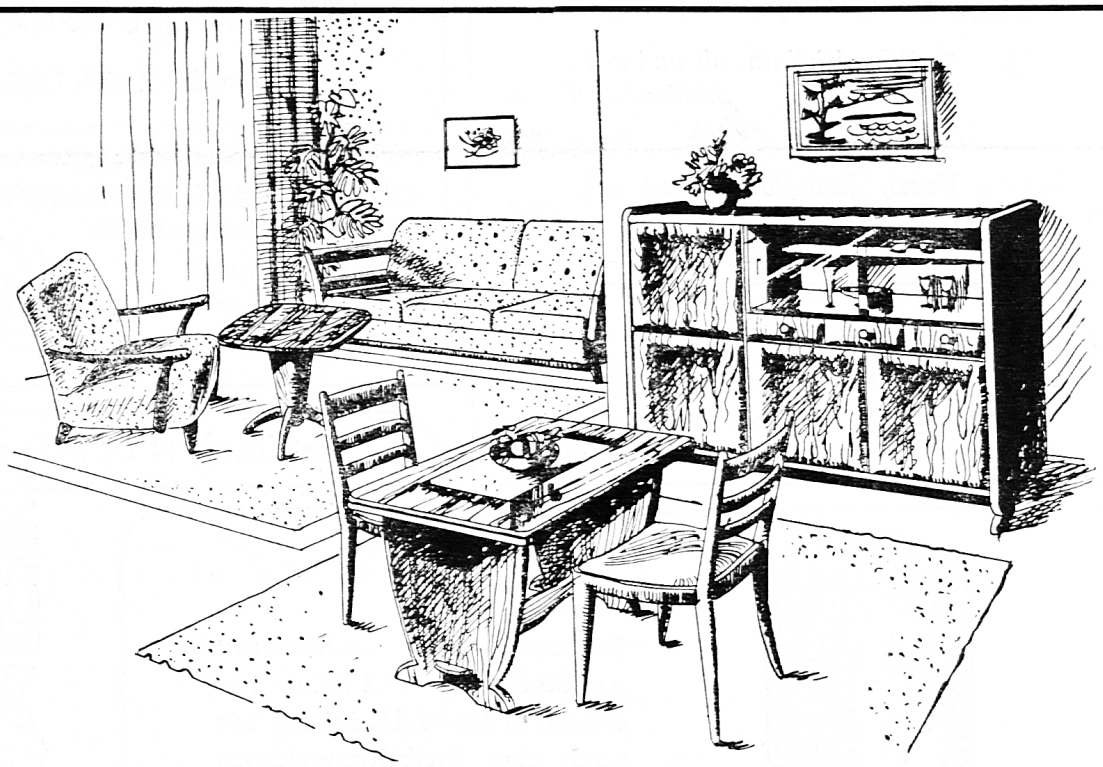
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Otto v. Greyerz. — Ein offenes Wort. — Patentprüfungen für Primarlehrer und Primarlehrerinnen. — Altmaterial. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Buchbesprechungen. — L'Ecole d'études sociales, Genève. — Pour un nouveau livre de lecture. — Le problème des instituteurs sans place. — L'école et les livres. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat



MÖBEL IN ALLEN PREISLAGEN

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTE

JULES PERRENOUD & Cie

BERN, THEATERPLATZ 8
BEIM ZYTGLOGGE

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern. sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Nichtoffizieller Teil.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 16. April, 16¼ Uhr, im Hotel Des Alpes in Spiez.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 17. April, 17 Uhr, im Seminar.

Lehrergesangverein Seftigen. Probe Freitag den 18. April, 17 Uhr, im Bahnhofrestaurant Mühlethurnen.

Aussprache im Sinne Anthroposophischer Pädagogik. Sonntag den 20. April, um 10 und 14 Uhr, in der Schulwarte, über neuere Geschichte. Vormittags: Vortrag von Herrn Prof. Eymann: Das Reformationszeitalter. Eintritt Fr. 1. 15. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern • Tel. 7.15.83

Persönlich 6
Von Meisterhand geschaffene Musik-Instrumente sind solid, edel im Klang und in allen Tonlagen ausgeglichen. Dank eigener Schöpfungen auf Grund jahrzehntelanger Erfahrung und ständiger Fortentwicklung finden Sie diese Vorzüge im Schmidt-Flohr-Piano und -Flügel. Nur bestes Material wird dazu verwendet und die **persönliche** Mitarbeit des Erbauers bei jedem einzelnen Instrument gibt ihm die Eigenschaften eines Meisterinstrumentes. Das ist was die Schmidt-Flohr-Pianos und -Flügel so vorteilhaft hervorhebt.
Freie Besichtigung . Miete . Tausch
SCHMIDT-FLOHR A.G.
MARKTGASSE 34 BERN

106
Feine Violinen, alt und neu
Schüler-Instrumente
Reparaturen, Bestandteile
H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2
Telephon 3 27 96

Bad Attisholz
empfiehlt sich höflichst
94

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE
SCHULFUNKRADIO
in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft
Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 0.30
159

Violinen
Bogen, Saiten usw. - Bescheidene Preise
Gerhard Lütschg, Geigenbauer
66 Allmendingen b. Bern - Telephon 7 15 66

Gut inseriert ist halb verkauft!

Seit dem Zusammenschluss mit der Elementar- und Sekundarschule GERSTER führen wir auch eine Fortbildungsklasse für Schülerinnen.
HUMBOLDTIANUM
85 und Privatschule GERSTER

Heron
Extrakt
1 Lt. ergibt 20 Lt. Eisengallustinte
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

98
Schöne **Tret-Nähmaschine**
wie neu, Zentralspule zum Verweben, vor- und rückwärtsnähend, mit Garantie nur **Fr. 185.**
Zu besichtigen bei
O. Zellweger, Aarbergergasse 33, **Bern.**

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIV. Jahrgang – 12. April 1941 | No 2 | LXXIVe année – 12 avril 1941

Otto v. Greyerz.

Erinnerungen eines Lehramtsschülers.

Ein gutes Dutzend Jahre sind verstrichen, seit Otto v. Greyerz an der Lehramtsschule der Berner Hochschule unser Lehrer war. Damals stand er, der kurz zuvor das siebente Jahrzehnt seines Lebens angetreten hatte, nicht nur mitten in seiner akademischen Lehrtätigkeit, sondern auch mitten in seiner reifen Schaffenskraft.

Wer ihn morgens vor 7 Uhr munteren Schrittes durch die hintern Gassen der Altstadt herauf nach der Hochschule marschieren sah, oder wer das Glück hatte, ihn auf ländlichen Wanderungen zu begleiten, der hätte ihm damals kaum seine 62 Jahre angesehen.

Temperamentvoll, jugendlich-beweglich war sein Unterricht. Auf uns Lehramtsschüler machte nicht allein sein einzigartiger Lehrbetrieb, sondern ebensosehr seine starke Persönlichkeit einen tiefen und nachhaltigen Eindruck.

Seine Vorlesungen, wenn man sie überhaupt so nennen darf, glichen einer gewöhnlichen Hochschulvorlesung wenig oder nicht. Es waren vielmehr Uebungen, die den Hörer weniger zur Rezeptivität, als zu persönlicher Mitarbeit verpflichteten. Ohne diese Mitarbeit waren sie gar nicht denkbar, denn darauf waren sie aufgebaut.

Als wahrer Erzieher ist er vom Katheder zu uns Schülern herabgestiegen. Nur äusserst selten, etwa um in aller Geruhsamkeit die Vorträge seiner Studenten anzuhören, nahm er an dem für ihn sonst überflüssigen Möbel Platz. Gewöhnlich wählte er seinen Standort mitten unter seinen Zuhörern. Schon das spornte rein äusserlich zur Mitarbeit an. Man war einander näher. Jegliche Kluft zwischen Dozent und Hörer verschwand.

Zuweilen ging's lebhaft her, wenn Otto v. Greyerz im Hörsaal herumhüpfte, bald hier, bald dort einen nach seiner Ansicht über eine sprachliche Erscheinung anbohrte und dabei weniger sein Wissen, sondern eben mehr seine persönliche Meinung, sein eigenes Urteil auskundschaftete.

Nicht immer teilten wir die Ansicht unseres Lehrers. Es gab Meinungsverschiedenheiten, und man nahm den Kampf auf. Man durfte ihn ruhig wagen, denn man wusste, mit wem man es zu tun hatte. Trotz seiner temperamentvollen Art, seiner ausgesprochenen Kampfnatur hat er jeden Kampf ritterlich als ein Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle geführt. Immer war er interessant. Da sprach kein Unfehlbarer, kein Literaturpapst, wenn er das Wort ergriff. Wir spürten, hier haben wir's mit einem Menschen zu tun, der nach Wahrheit ringt, der ein Suchender ist. Die Meinung seiner Schüler liess er jedesmal gelten, wenn sie mit stichhaltigen Gründen dargetan werden konnte.

Er verlangte viel von seinen Schülern. Er durfte es mit gutem Recht; denn er stellte auch an sich selber hohe Anforderungen. Mit welcher Sorgfalt hat er Gedichte oder auch scheinbar einfache Prosastücke nach ihrer innern und äussern Form zum Vorlesen vorbereitet! Immer war es ein Genuss, seinem Lesen, das er als eine hochentwickelte Kunst auffasste und beherrschte, zu lauschen. Jedesmal bot er etwas Vollwertiges, Ganzes. Darum durfte er auch von uns ganze Arbeit verlangen. Aller Halbheit und hohlen Aufgeblasenheit war er feind. Und nicht selten hat er mit dem Unfertigen und Halben, dem man weder die ehrliche Arbeit, noch den Willen, wirklich etwas zu leisten, anmerkte, unsanft abgerechnet.

Zuweilen war er der Schrecken aller Lauen und gemütlich-schlauen Schlachtenbummler, die sich von der Mitarbeit schön beiseite hielten. Machte er sich an sie heran, dann hatten sie wirklich allen Grund, ihn zu fürchten.

Je mehr man Otto v. Greyerz, sein durch und durch lauteres Wesen und seinen sonnigen Humor kennen lernte, desto mehr wuchs das Zutrauen zu ihm, wurde er uns bedeutend und wertvoll als Mensch und Lehrer. Von ihm nahm man Kritik und Belehrung, auch wenn sie zuweilen ordentlich gewürzt waren, ohne Bitterkeit entgegen. Häufig waren sie aber auch sehr schonend.

Als ihm einst eine Dame mitteilte, sie hätte irgendwo im Berner Oberland auf einem Ladenschild « Anken- und Butterhandlung » als Aufschrift gelesen und sich von der sprachlichen und sachlichen Unmöglichkeit nicht überzeugen lassen wollte, stutzte er ein bisschen. Dann ging ein helles Lachen über sein frisches Gesicht, und Otto v. Greyerz fragte schalkhaft: « Ja, Fräulein, sind Sie selber wirklich davon überzeugt, dass die Aufschrift so gelautet hat? » Damit war die « Anken- und Butterhandlung » endgültig abgetan.

Ein wesentlicher Zug seines Unterrichts war, dass er in uns die Liebe und Ehrfurcht vor der Muttersprache zu wecken verstand. Man begann mehr und mehr zu spüren, dass man es nicht mit einem toten Verständigungsmittel, sondern mit einer lebendigen Sprache zu tun hatte, die im Laufe der Jahrtausende geworden und gewachsen ist, und die auch heute noch die Kraft besitzt, sich als lebendiges Wesen umzugestalten und zu entwickeln.

Mit dem Dreiklang Muttersprache, heimische Dichtung und Heimat war nicht allein seine Lehrtätigkeit, sondern seine ganze starke Persönlichkeit verankert. In der Einheit und Geschlossenheit von Persönlichkeit und Beruf lag, wie uns scheint, das Geheimnis seines Unterrichts und seine Bedeutung als Hochschullehrer. Sein letztes grosses Werk, ein Vermächtnis des Mannes und Lehrers, « Sprache, Dichtung, Heimat », trägt bezeichnenderweise als

Motto Gottfried August Bürgers Worte: « Ist irgend in dem ganzen Gebiet der Wissenschaft etwas wert, dass Männer sich damit beschäftigen, so ist es die Muttersprache. »

Aus dieser Wurzel floss in seinen Unterricht die beispiellose Lebendigkeit und begeisternde Kraft. Seine Stunden waren immer irgendwie verpflichtend und mitreissend. Seinem Unterricht und seiner Persönlichkeit konnten sich seine Hörer auf die Dauer nicht entziehen. Sie wurden einem zum Erlebnis. Waren es die kraftvolle Sprache und die Gestalten des Nibelungenliedes oder Dichtungen der neuern Literatur, waren es ethymologische, syntaktische oder phonetische Probleme, immer schöpfte Otto v. Greyerz aus dem Vollen. Jedesmal war es interessant, und man wurde kräftig daran beteiligt. In allem, was er angriff, spürte man das leise Mitschwingen der Ehrfurcht vor unserer Muttersprache.

So weckte Otto v. Greyerz in uns das Wertvollste, was der Deutschunterricht auf jeder Stufe, sei es in der Volksschule oder an der Hochschule, vermitteln kann: Liebe und Ehrfurcht vor der Sprache und ihrer Dichtung.

Mit zwei Erinnerungen, die mir für seine Lehrtätigkeit wie für seine Persönlichkeit besonders aufschlussreich erscheinen, möchte ich diese Ausführungen schliessen.

Es war während eines Sommersemesters an einem Morgen zwischen sieben und acht Uhr in einer ethymologischen Uebung. Das Wort Rücken in seiner bildlichen Verwendung in Begriffsübertragungen wie Buchrücken, Messerrücken, Bergrücken, hinterrücks standen zur Besprechung. Bei der Zusammensetzung « Bergrücken » blieben wir stecken, und zwar weil wir uns über die Bedeutung des Wortes mit Otto v. Greyerz nicht einigen konnten. Um seine Auffassung von einem Bergrücken darzutun, wählte er als Beispiel das Stockhorn und stellte fest, dass der Rücken dieses Berges die uns abgewendete Seite sei. Gewiss konnte man darüber geteilter Meinung sein. Seine Schüler hielten hartnäckig daran fest, dass der Volksmund unter dem Bergrücken den Kamm des Berges verstehe. Bekräftigt wurde diese bildliche Uebertragung durch den Vergleich mit einem Tierrücken.

Die Aussprache blieb ergebnislos. Otto v. Greyerz war nicht zu überzeugen. Er hielt an seiner Deutung fest, dass der Rücken des Berges, wie beim Menschen, die hintere, eben die Rückseite sei.

Eine Woche später griff er die Frage wieder auf und teilte uns mit, er habe sich inzwischen daheim bei seinen Leuten über ihre Auffassung in unserer Streitfrage erkundigt, was sie unter einem Bergrücken verständen. Er müsse gestehen, sie seien einstimmig unserer Meinung, und auch er schliesse sich uns an. Das war scheinbar eine Kleinigkeit, aber es war doch ein grosser Erfolg unseres Lehrers Otto v. Greyerz.

Die schönsten Stunden erlebten wir in seinem Heim, droben in der Schosshalde am Rudolf Wyssweg, in seiner hellen, einfachen und heimeligen Studierstube.

Es war an einem klaren Sommerabend. Der Berge spätes Glühen floss in die Stube. Ein Vortrag über Heinrich Federers Bergroman « Pilatus » war gehalten worden und stand nun zur Besprechung. Otto v. Greyerz konnte sich mit der Darstellung der Idee des Werkes nicht einverstanden erklären und widerlegte sie. Der Vortragende verteidigte, unterstützt von zwei andern jungen Leuten, seine Ansicht. Man kam aber zu keiner befriedigenden Einigung. Otto v. Greyerz gab dem jungen Manne vierzehn Tage Zeit, seine Darstellung nochmals zu überprüfen und gestützt darauf seine Auffassung nochmals zu vertreten.

Nach vierzehn Tagen hielt der Referent noch immer an seiner ursprünglichen Auffassung fest und verteidigte sie mit Zähigkeit. Nach anderthalbstündiger Diskussion bot uns Otto v. Greyerz Zigarren an und erklärte: Nun lassen wir dem Dichter das Wort. Er möge als Schöpfer des Werkes seine Meinung zu unserer literarischen Streitfrage bekanntgeben. Wenige Tage später schon hat Heinrich Federer in einem freundlichen Briefe geantwortet. Es stellte sich heraus, dass des Dichters Auffassung über das Werk sich stark der des Studenten näherte. Otto v. Greyerz zögerte nicht, Federers Antwort bekanntzugeben.

Als sich später der Lehramtsschüler bei ihm entschuldigen wollte, in der Meinung, er sei in der Verteidigung seinem Lehrer gegenüber vielleicht doch zu weit gegangen, entgegnete er ihm: Seien Sie ganz ruhig, lieber, junger Freund. Ihr mutiges Einstehen für Ihre Auffassung hat mich gefreut. Das ist gesunde, zähe Bernerart, bleiben Sie ihr treu.

So war Otto v. Greyerz. Seine Persönlichkeit hat bei vielen seiner Schüler einen starken Eindruck hinterlassen. Er hat uns viel mitgegeben fürs Leben und für unsere Arbeit an der Jugend.

Der Dank, der seiner allein würdig ist, besteht in dem Streben, sein geistiges Erbe in Ehren zu halten und das, was er angestrebt hat, nach unsern bescheidenen Kräften zu pflegen und zu mehren.

hw.

Ein offenes Wort

des Vaters Staat, auf seinem Krankenlager gesprochen zu seinen Söhnen und Töchtern im Kriegswinter 1940/41.

Liebe Söhne und Töchter!

Ihr wisst, wie es um mein Befinden steht: Vorgerücktes Alter, allgemeine Schwäche infolge verschiedener Blutverluste, Magenbeschwerden und andere Verdauungsstörungen, Schlaflosigkeit, einzelne eitrige Geschwüre. Urteil der Aerzte: Zustand besorgniserregend, doch nicht hoffnungslos.

Was ich euch zu sagen habe, ist nicht neu:

« Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nie zu oft. »

Ich richte meine väterlichen Worte zunächst an euch alle, sodann an die vom Schicksal Bevorzugten und zuletzt an meine vielen Sorgenkinder.

An euch alle !

Es ist euch allen, trotzdem die Gaben sehr ungleich verteilt worden sind, verhältnismässig gut, ja, vielen unter euch sogar sehr gut gegangen. Das Schicksal hat euch verwöhnt. Ihr waret bis heute nur Zuschauer

im entsetzlichen Weltgeschehen, allerdings mitfühlende und wirtschaftlich mitleidende Zuschauer. Ich verstehe: Es fällt euch nicht leicht, euch in die schlimmen Zeiten mit den ungewohnten Entbehrungen und Lasten zu schicken. Aber bedenkt wohl: Ihr habt kein Vorrecht vor den andern Völkern, und euer Verhalten in den glücklichen Tagen war leider nicht immer so, dass ihr vom Lenker der Völkerschicksale eine besonders gute Note verdient hättet; denn das Glück macht die Menschen nicht immer besser. Nun heisst es für euch, die Tage, die euch nicht gefallen, ebenso zu ertragen wie früher die guten, zerknirscht an eure schuldbeladene Brust zu schlagen und dann wieder den Kopf hoch zu halten! Wenn Herz und Kopf gesund sind, dann ist noch nicht alles verloren. Lenkt eure Schritte wieder einmal nach Murten, und prägt euch die schönen Worte am Beinhaus ein:

« Nicht unsrer Ahnen Zahl, nicht künstliches Gewehr,
die *Eintracht* schlug den Feind, die ihren Arm belebte!
Kennt, Brüder, eure Macht, sie liegt in eurer *Treu!*
O würde sie noch jetzt bei jedem Leser neu! »

An die Bevorzugten!

Ihr, die ihr von Arbeitslosigkeit und anderer Not wenig oder nichts spürtet, besonders ihr, die ihr zeitlebens an der Brust eurer guten Nährmutter Helvetia oder Berna gelegen, vergesst nie, dass es ungezählte Tausende gibt, die von einem ruhigen Alter nichts wissen, die nichts haben ersparen können und vergeblich auf eine Pension warten oder die Altershilfe in Form von demütigenden Unterstützungen entgegennehmen müssen. Helft mir dafür sorgen, dass sich einst unser viel zitiertes Losungswort « Einer für alle, alle für einen! » bewahrheiten möge! Versteuert ehrlich euer Einkommen und Vermögen, und legt darüber hinaus freiwillig, fröhlich und fleissig auf den Opferaltar, was euch das Herz gebietet! Tut, was der kalte Buchstabe des Gesetzes von euch verlangt, überhört aber auch die warme Stimme des moralischen Gesetzes in euch nicht!

An die Benachteiligten!

Es schmerzt mich tief, wenn ich euch sehe, und wie gerne wollte ich euch allen helfen! Ich bin nicht der Ansicht des Spruchdichters, dass es Reiche und Arme geben *müsse ;* aber ich befürchte, dass es immer Reiche und Arme geben *werde ;* freilich nicht in dem Masse wie bisher. Denn es liegt durchaus nicht nur an mir, d. h. an meinem guten Willen, überall da zu helfen, wo Hilfe nötig ist, sondern mehr oder weniger auch am einzelnen Menschen, da leider die menschliche Natur wohl in bezug auf ihre Ansprüche an das Leben, nicht aber in bezug auf die in ihr vorhandenen Kräfte ähnlich oder gleich geartet ist. Euer hartes Los könnte auch durch eure glücklicheren Mitbrüder und -schwestern gemildert werden, wenn viele von ihnen nicht immer vergässen, dass einer des andern Last tragen helfen sollte, und dass Geben glücklicher macht als Nehmen. Es sind immer noch zu viele unter den Besitzenden, die nur an sich denken: « Wenn *ich* nur mein Auskommen habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde » und: « Jeder ist sich selbst der Nächste! » Sie bedenken nicht, dass es nicht nur ein Ich, sondern auch ein Du und ein Er gibt, eine Gemeinschaft, ein Volk, ein Vaterland. Und noch einmal freundlicher könnte sich euer Schicksal gestalten, wenn die zwischenstaatlichen Beziehungen nicht so sehr zu wünschen übrig liessen. Wie soll es auf Erden besser werden, wenn sich Menschen und Völker so gegeneinander abschliessen! Ihr seht, ich bin ein « leidiger Tröster »! Aber ich bin eben immer nur das, was meine Kinder aus mir machen. Wie ihr euch bettet, so liegt ihr. Was mir möglich ist, werde ich auch fernerhin zu eurem Besten tun. Des könnt ihr gewiss sein. Ob es aber bei meinem Zustand ohne Bluttransfusion möglich sein wird, wer kann es sagen?

An die Kinderreichen und Kinderlosen!

Gerade an euch denke ich auf meinem Schmerzenslager sehr oft; denn auf euren Schultern, ihr Männer und Frauen, ruht die Gegenwart und auf euren Kindern die Zukunft des Staates. Daher möchte ich euch einmal sagen, dass es nicht auf *die Zahl*, sondern auf *die Güte* der Kinder ankommt, auch darauf, was ihr aus ihnen macht, ob ihr imstande seid, sie recht zu erziehen, und zwar auch ohne meine, des Staates, Hilfe oder die der lieben Mitmenschen. Es ist keine Heldentat, beliebig viele Kinder in die Welt zu setzen und dann die Sorge um sie den andern zu überlassen.

Sagt aber, bitte, auch nicht, dass ihr die Kinder mir, dem Staate, schenkt! Denn ich möchte den sehen, der in gewissen entscheidenden Momenten an mich, den Vater Staat, denkt! Ihr geniesst doch hoffentlich den flüchtigen Augenblick als natürliche Menschen und nicht als berechnende Staatsbürger? Sonst könnte ich für die Frucht eurer Lenden nicht garantieren! Ihr schenkt die Kinder in erster und letzter Linie doch wohl euch selber und — so will ich hoffen — zu eurem Segen. Damit werdet ihr, ohne dass ihr viel Aufhebens davon macht, auch mir, dem Staate, helfen.

Den Kinderlosen unter euch möchte ich folgendes sagen: Ich weiss, dass es unter euch solche gibt, die gerne Kinder hätten, aber aus irgend einem Grunde zu ihrem Leidwesen darauf verzichten müssen. Aber auch solche sind unter euch, die keine haben *wollen*, um durch sie nicht in ihrem Lebensgenuss gestört zu werden. Ihnen möchte ich zu bedenken geben, dass sie meine, des Staates, Totengräber sind und durch ihr Verhalten auch ihre eigene Existenz untergraben.

Und endlich: Man darf, wenn man vernünftig sein will, auch nicht jeder Mutter ein halbes oder ganzes Dutzend oder noch mehr Geburten zumuten, und wenn sich einer der beiden Ehegatten etwas auf die Zahl der Geburten einbilden darf, so ist es *die Mutter*. Denn — nach Busch — ist bekanntlich *das Vaterwerden* nicht besonders schwer, wohl aber *das Mutterwerden und Muttersein*. Selbstverständlich ist auch das Vatersein keine Kleinigkeit.

An die Charakterschwachen und Windfahnen!

Ihr versteht es so gut, den Mantel nach dem Winde zu drehen und das Wasser auf eure Mühlen zu leiten! Ihr untergrabt durch euer Verhalten das so überaus nötige Zusammengehörigkeitsgefühl und zerstört die Berufsfreude und das Lebensglück eurer Umgebung. Das ist nicht nach Männerart, sondern bübisch gehandelt! Seht, ich, der Staat, brauche *Männer*, die unter allen Umständen zu ihrer Meinung stehen dürfen, unbekümmert um Nutzen und Schaden, um das Verscherzen von Sympathien und Vorteilen. In der Demo-

kratie darf der einzelne Bürger nicht Brocken einer farblosen Masse, sondern er muss eine Persönlichkeit sein, sei er Mann oder Frau. In *allen* Volksschichten und Berufen habe ich Männer und Frauen nötig, die überall da, wo das Schicksal sie hinstellt, durch ihr Verhalten beweisen, dass sie diesen Namen verdienen: Helden des Alltags. Und dass die Demokratie, unsere kleine Demokratie, imstande war und ist, wirklich grosse Persönlichkeiten hervorzubringen, das zeigte in ergreifender Weise die Ruhmeshalle am Höhenweg der Landesausstellung. Aber eine weniger rühmliche Tatsache ist es, wenn viele Bürger schon in jüngern Jahren — durch schlimme Erfahrungen gewitzigt — sagen zu müssen glauben: « Ich schweige lieber; denn es könnte mir schaden! » oder: « Warum auch reden? Es nützt doch alles nichts! » Gewiss, es ist nicht überall und jederzeit leicht, seinen Mann zu stellen und mit Reden oder Schweigen das Richtige zu treffen. Aber « Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht, der ist fürwahr ein übler Wicht! »

Gefährlicher als die offenen sind die heimlichen Menschen. Es ist nicht klug, an einer Dampfmaschine das Sicherheitsventil festzuschrauben, aber ebenso unklug, den Bürgern einen Maulkorb umzuhängen.

An die Nörgler

richte ich die Frage, ob es in der Heimat und in der Welt besser aussähe, wenn sie am Ruder sässen, und ob sie die Verantwortung für das Wohl und Wehe eines ganzen Volkes ruhig tragen könnten. Wenn nicht, dann dürften sie mir oder denen, die mich vertreten, etwas mehr Vertrauen entgegenbringen und sich im Kritisieren mässigen. Niederreissen ist bekanntlich leichter als Aufbauen. Das mögen sich auch die unter euch merken, die unter dem Namen Philister ein geruhiges Leben führen möchten und deren tägliche Hauptsorge die Magenfrage und deren einzige geistige Betätigung das fruchtlose Kannegiessern ist. Vergesst nicht, liebe Söhne und Töchter, dass Mensch und Menschenwerk *unvollkommen* und *vergänglich* sind, also auch du, und dass « das Einzige, was auf Erden das Herz ruhig und glücklich macht, ist: Gut miteinander sein. »

Aber nun sehe ich erst ein, dass meine Ansprache eine verzweifelte Aehnlichkeit mit einer Moralpredigt hat. Sei's drum! Vielleicht hat es keinem unter euch geschadet, wieder einmal eine Predigt anzuhören.

R. G.

Patentprüfungen für Primarlehrer und Primarlehrerinnen

im Frühling 1941.

Die diesjährigen Patentprüfungen fanden am 29. März im Lehrerinnenseminar Thun, am 31. März, 1. und 2. April im Oberseminar Bern und am 3., 4. und 5. April im städtischen Lehrerinnenseminar Monbijou statt. Für die Lehrerinnenseminarien erfolgt für das 3. Seminarjahr die Prüfung in den theoretischen Fächern, die zum Eintritt in den Oberkurs berechtigt, und für das 4. Seminarjahr die pädagogisch-praktische Schlussprüfung. Der theoretischen Prüfung unterzogen sich im Staatsseminar Thun 15 Töchter, im Monbijou Bern je 15 Töchter aus dem städtischen Lehrerinnenseminar Monbijou und der Neuen Mädchenschule; sämtliche Geprüften konnten in den Oberkurs befördert werden. Zur pädagogisch-praktischen Prüfung stellten sich in Thun 16 Töchter, in Bern aus den beiden genannten Seminarien ebenfalls je 16; sie konnten alle patentiert werden, so dass diesen Frühling 48 bernische Lehrerinnen neu ins Amt treten.

Im Oberseminar Bern stellten sich 51 Kandidaten zur Prüfung, davon 31 Schüler des Staatsseminars, 19 Schüler des Evangelischen Seminars Muristalden (davon 2, die auf Verlangen der Seminarleitung im Frühling 1940 auf die Prüfung verzichtet und den letzten Jahreskurs wiederholt hatten) und ein Kantonsfremder. Patentiert wurden 47 Geprüfte; der nichtbernische Kandidat, der zum voraus auf die Wahlfähigkeit im Kanton Bern verzichtet hatte, erhielt einen Prüfungsausweis. Von den 3 Nichtpatentierten haben 2 eine Nachprüfung in den Fächern mit nicht genügenden Leistungen zu bestehen; einer hat die ganze Prüfung zu wiederholen.

Die Prüfungskommission stellte fest, dass trotz der Schwierigkeiten des Kriegsjahres die Berufsbildung der jungen Lehrer und Lehrerinnen einen erfreulich normalen Stand aufweist; sie dankt der Lehrerschaft sämtlicher Seminarien für dieses Ergebnis, das nur unter Aufwendung vermehrter Arbeit erreicht werden konnte.

Bei der Ueberreichung der Patente an die jungen Lehrer im Oberseminar hielt der Präsident der Prüfungskommission, Herr Dr. W. Jost, eine zu Herzen gehende Ansprache, die hier auf besondern Wunsch aus Lehrerkreisen vollinhaltlich wiedergegeben wird. *F. B.*

Liebe junge Kollegen!

Auch Ihre Patentierung fällt in eine dunkle Zeit. Seit dem letzten Jahre hat Europa ein anderes Gesicht erhalten. Das unbewaffnete Dänemark ist über Nacht von den deutschen Truppen besetzt worden; wie eine Selbstverständlichkeit ist das geschehen. Von seinen Küsten aus wurde Norwegen unterjocht; dann die neutralen Staaten Belgien und Holland überrannt und das mächtige Frankreich zu Boden geworfen. Finnland hat seinen Heldenkampf geführt, und gegenwärtig kämpft das kleine griechische Volk noch erfolgreich gegen Uebermacht. Heldenkämpfe — das ist mein fester Glaube — die nicht umsonst waren und sein werden. Viele Tausende von Lothringern mussten von heute auf morgen ihre Heimstätten, die sie sich im Laufe von Generationen geschaffen hatten, verlassen. Nicht ohne Blutvergiessen wurde Rumänien gezwungen, sich einer Mächtegruppe anzuschliessen und seine Wirtschaft nach deren Willen zu organisieren; in diesem an Oel reichsten Lande ist das Benzin rationiert. Bulgarien folgte nach. An den Felsklippen von Jugoslawien brandet die Welle und scheint sich zu brechen. Ueberall Todesurteile und hohe Geldstrafen für Unbequeme.

Inmitten dieser aufgewühlten Welt ist unsere Heimat bisher im wesentlichen unversehrt geblieben. Bis jetzt sind an unser Land noch von keiner Seite her Zumutungen gestellt worden, die für unsere Ehre und unsere Freiheit untragbar gewesen wären. Zwar haben wir schon riesige Opfer an Gut gebracht, und es werden grössere nachfolgen.

Sicher ist die Schweiz völlig unschuldig an der tragischen Wendung unserer Tage. Wir haben saubere

Hände! Das ist ein Trost für uns; ob aber diese Tatsache uns vor einem schweren Schicksal zu bewahren vermag, weiss ich nicht. Ich kann nicht in die Zukunft schauen. Wir wollen uns vielmehr an die Gegenwart halten und uns dann fragen, was für Forderungen *sie* an uns stellt.

Noch liegt unsere schöne Stadt wie ein Wunder heil in der Aareschleife und im erwachenden Frühling. Noch können wir uns ungestört freuen an den warmen Sonnentagen und den silberhellen Mondnächten, die anderwärts in grausige Brand- und Mordnächte verwandelt sind. Noch können wir genug essen; wir können ungestört unserer Arbeit nachgehen. Sie, meine jungen Kollegen, haben ohne zeitliche Einbusse das Ziel erreicht, das Sie sich vor vier Jahren gesteckt haben. Ihren Eltern ist heute ein grosser Wunsch in Erfüllung gegangen. Der Staat Bern hat eine Schar junger tüchtiger Lehrer erhalten, die bereit ist, ihre frischen Kräfte in den Dienst unserer Volksschule zu stellen, einer Einrichtung, die an Bedeutung trotz des Krieges nichts eingebüsst hat, und die noch wichtiger werden wird, wenn der Krieg einmal zu Ende gegangen ist, und es gilt, die zerrissenen Fäden wieder aufzunehmen und zu verknüpfen. Denn: Auch der furchtbarste Krieg geht einmal zu Ende. Erziehung und Schulung sind aber ewige Aufgaben.

Was verlangt die Gegenwart von uns? Dass jeder an seinem Ort bescheiden und gewissenhaft seine Pflicht erfülle, jeden Morgen die ihm zugewiesene Last aufnehme und dort hintrage, wo sie wieder abgelegt werden soll; dass er nicht das tun will, was die Aufgabe anderer ist und andere auch besser tun können; dass er nicht glaubt, dass Reden Taten bedeuten.

Jeder helfe, wo er kann. Vor allem aber sollen wir die Ideale unseres Schweizertums rein bewahren: Recht und Rechtsgleichheit, das Ideal der persönlichen und politischen Freiheit, der Glaubens- und Gewissensfreiheit, der Humanität.

Und als allerwichtigstes — das was auch tief in jede Kinderseele gepflanzt werden soll — die klare und unverrückbare Erkenntnis: Es gibt nur eine *freie* Schweiz, oder es gibt keine Schweiz mehr. Das bedeutet, dass wir einen bedingungslosen und unbeugsamen Abwehrwillen bewahren gegen alle und alles, was uns zu nahe tritt. Das bedeutet weiter, dass wir gewillt sind, für unsere Freiheit jedes Opfer zu bringen. Nur in einer freien Schweiz können wir unserem Berufsideal nachleben. Diese Beschränkung auf uns selbst ist heute notwendig und macht uns nicht arm. Die Schweiz stellt ja in kultureller, konfessioneller und sprachlicher Hinsicht eine Mannigfaltigkeit dar, die durch eine einzigartige historische Entwicklung zu einer Einheit geworden ist. Nicht anders unsere Schule. Es bedeutet eine grosse gesetzgeberische Klugheit, dass in allen wohl wichtigen, aber doch untergeordneten Dingen wie der Ferienordnung, den Lehrbuchfragen, der Form des Wahlaktes der Lehrer usw. nicht nur die Kantone, sondern sogar die Gemeinden eine weitgehende Freiheit und Gestaltungsmöglichkeit geniessen; es bedeutet *grösste Weisheit* des Gesetzgebers, dass er für die Bereiche der Schule die Toleranz zum durchgreifenden Grundprinzip erhoben hat. So ist im einzelnen eine reiche Vielgestaltigkeit von Lösungen der Fragen der Schulung unseres Volkes entstanden, in der sich durch edlen Wettstreit die einzelnen Teile aufs schönste gegenseitig fördern. Dabei zeigen unsere Schulen trotzdem den eigenständigen typischen Charakter der Schweizerschule, der besonders in den Schweizerschulen im Auslande deutlich in Erscheinung tritt, etwa in der Schweizerschule in Mailand oder in Barcelona oder in Istambul.

Wahrlich, meine jungen Kollegen, gerade wir Lehrer haben viel zu schützen und zu verteidigen. Nicht nur zu schützen und zu verteidigen, sondern zu hegen und zu pflegen und stetsfort zu entwickeln. Welch schöne Aufgabe! Ich bin jetzt ein alter Schulmeister. Bald werden es vierzig Jahre sein, dass ich, wie Sie heute, das bernische Primarlehrerpatent erworben habe. Ich bin indessen noch nicht so alt, dass ich aus Senilität sentimental geworden wäre; aber ich darf hier erklären, dass ich zwar nirgends so hart gearbeitet habe als in der Schule, aber auch bei keiner Arbeit glücklicher war als beim Schulehalten. Auch mir ist nicht alles gelungen. Wer dürfte behaupten, dass er nie pädagogische Fehlgriffe getan hätte — welcher eingebildete Tropf dürfte das? Auch ich habe Enttäuschungen erlebt und verschuldet. Aber immer standen vor mir die lebendigen jungen Menschen, das wertvollste Material, das es gibt, an dem ich arbeiten durfte, stand vor mir die ideale Forderung, dass kein Einsatz gross genug sei, um der Erzieheraufgabe gerecht zu werden.

Und immer konnte ich mich frei entfalten. Selbstverständlich schreibt das Gesetz jeder Schulgattung das zu erreichende Ziel vor. Selbstverständlich ist die Erreichung dieses Zieles das, was der Lehrer zuerst will und soll. Er ist nicht angestellt, um seine Eitelkeiten zu pflegen, sondern er ist da für die Schüler. Im einzelnen aber ist der Rahmen so weit gefasst, dass dem Lehrer in der Stoffauswahl und in der Gestaltung Freiheiten gewährt werden wie in keinem andern staatlichen Berufe. Selbst in den Stadtschulen mit den Einzeljahresklassen, sogar in den höhern Schulstufen mit weitgetriebenem Fachunterrichte ist die Aufgabe eine abgerundete und relativ vollständige und umfassende, nicht zu vergleichen mit Fabrikarbeit. Und es besteht keine Gefahr, dass — um ein derbes Wort von Meister Gottfried Keller zu gebrauchen — die persönliche Selbstherrlichkeit zum Teufel geht.

Ganz im Gegenteil: Ich kenne im Bernerland Lehrergestalten von eigenem Gepräge, die in ihren Gemeinden hochgeehrt sind. Und da meine ich nicht zuerst die, die sich in der lauten Oeffentlichkeit hervortun. Ich meine vielmehr die, welche als Meister in ihrer Schule ganze Generationen ausgebildet und ihnen den Stempel aufgedrückt haben und als aufrechte, furchtlose, kluge Männer dastehen, auf die Verlass ist, die jederzeit bereit sind, Bedrängten beizustehen und Schwache zu schützen. Ich meine nicht die Alles- und Besserwisser, die überall ihren guten Rat antragen und hinterher genau zu sagen wissen, wie man den Weltlauf hätte ankurbeln müssen, damit er Drehsinn und Tempo recht gefasst hätte. Ich meine auch nicht die gemütlichen Jasser und Schöppleintrinker und nicht die besonders Schlauen, die vermeinen, die Liebe und das Vertrauen des Volkes in der Weise gewinnen zu können, dass sie jedermann nach ihrem Willen und Wunsch reden wie jener Gerichtspräsident, der nach dem Abhören einer Partei bemerkte:

« Dir heit gwüss rächt »: als er die Gegenpartei gehört hatte, dieser erklärte: « Das wär merkwürdig, wenn dir nicht rächt hättit. » Als der Gerichtsschreiber einwarf: « Aber, Herr Präsident, es können doch nicht beide Parteien recht haben », gab er diesem zur Antwort: « Jetz hest du rächt! »

Ganz gewiss meine ich auch nicht die Feierlichen, Steifen und furchtbar Langweiligen.

Aber ich meine die, die das Volk lieben, ohne Narren am Volk zu werden; ich meine die, die wohl das Mangelhafte an unseren öffentlichen Einrichtungen klar erkennen, aber auch das Vorzügliche; ich meine die Idealisten, die von dem optimistischen Glauben erfüllt sind, dass unserem Land und unserem Volk eine bedeutende und schöne Mission in der Welt aufgegeben ist und dass die Schweiz diese erfüllen wird.

Ich wünschte, dass in jedem Lehrer wie ein ewiges Licht etwas von dem leuchten möchte, was Gottfried Keller, neben Pestalozzi und Gotthelf der trefflichste Erzieher unseres Volkes, in einer Briefstelle als Aufgabe des Schweizerdichters wie folgt darstellt:

« Wir haben in der Schweiz allerdings manche gute Anlagen und, was den öffentlichen Charakter betrifft, offenbar ein ehrliches Bestreben, es zu einer anständigen und erfreulichen Lebensform zu bringen, und das Volk zeigt sich plastisch und frohgesinnt und -gestimmt; aber noch ist lange nicht alles Gold was glänzt; dagegen halte ich es für Pflicht eines Poeten, nicht nur das Vergangene zu verklären, sondern das Gegenwärtige, die Keime der Zukunft so weit zu verstärken und zu verschönern, dass die Leute noch glauben können, ja, so seien sie, und so gehe es zu! Tut man dies mit einiger wohlwollenden Ironie, die dem Zeug das falsche Pathos nimmt, so glaube ich, dass das Volk das, was es sich gutmütig einbildet zu sein und der innerlichen Anlage nach auch schon ist, zuletzt in der Tat und auch äusserlich wird. Kurz, man muss, wie man schwangeren Frauen etwa schöne Bildwerke vorhält, dem allzeit trächtigen Nationalgrundstock stets etwas Besseres zeigen, als er schon ist; dafür kann man ihn auch um so kecker tadeln, wo er es verdient. »

Macht's nach!

Altmaterial.

Auch hier ist es wie überall: Das Interesse an der Sache muss zuerst geweckt werden, bevor von einem Erfolg gesprochen werden kann.

Die Klagen aus weiten Gebieten, dass noch nichts geschehe, sind gewiss darauf zurückzuführen, dass das Verständnis für die heute so wichtige Angelegenheit noch fehlt. Ein kleines Odium haftet ja der Sammlung an, und dieser und jener wird enttäuscht ausrufen:

« Ach, Hudilumper brauche nun nicht ausgerechnet ich zu spielen! Warum soll der Lehrer wieder dieses unbezahlte Amt auf sich nehmen? »

So dürfen wir nicht mehr denken. Wir müssen uns auch hier in den Dienst des ungemein wichtigen Problems stellen. Wir werden dabei auch unsere Befriedigung haben.

Auch ich ging zuerst mit grossen Vorurteilen an die Sache heran. Doch dann studierte ich alles gründlich und habe heute Freude an der ganzen Organisation.

Zuerst besammelte ich alle Schüler und sprach eingehend mit ihnen über unsere Rohstoff-Wirtschaft, über unsere Abhängigkeit vom Weltmarkt und über dessen Schwierigkeiten bei der heutigen Blockade und Gegenblockade. Die Schweiz als verarbeitendes Land steht heute am Scheideweg. Es ist nicht wie noch vor kurzer Zeit, als wir importierten, um exportieren zu können. Wir müssen etwas exportieren können, um ein Minimum noch zu importieren, und alles was irgendwie im Lande selbst erspart werden kann, hilft uns, den Import auf das Wichtigste zu konzentrieren und damit unsere Existenz weiter zu fristen. Sind wir selbst stark genug, die schwierigen Probleme zu lösen, so werden wir bestehen bleiben. Bei allseitig gutem Willen können wir das, und deshalb frisch auf zur Tat!

Viele Fabriken zehren heute von den letzten Vorräten und werden bald Arbeiter, Familienväter entlassen müssen. Da können wir helfend eingreifen. Wenn wir peinlich alles zusammentragen, was sonst verloren ginge, sind wir schuld, dass ein Mann — zehn Männer — weiter arbeiten können. Welche Freude! Arbeit, welches Glück! Welche Genugtuung! Wir Schweizer, die die Zeit meistern, uns durchringen! Und ihr Kinder, die ihr helfen dürft, grosse Not zu bannen!

Ich habe der Oberschule alle die wirtschaftlichen Zusammenhänge, das Getriebe des ganzen Zahnradwerkes unserer Volkswirtschaft, gründlich und ausführlich erklärt. Die Schüler gingen fröhlich mit und begriffen alles viel rascher, als ich mir vorgestellt hatte. Es sind heute so tausend und tausend Anknüpfungspunkte, die Rationierung, die Preissteigerung, aus dem täglichen Leben auch des Kindes da, dass die Zeit uns grössere Vorarbeit leistet als je einmal. Das Kind steht schon von zu Hause her viel mehr im Wirtschaftsleben drin, und alle Nöte und Sorgen kennt es fast aus täglichen Tischgesprächen, Radiomeldungen u. a.

Nachdem so das Verständnis gefördert war, konnte ich an die Organisation gehen. Die ganze Gemeinde wurde eingeteilt. Immer eine Gruppe von drei bis vier Schülern bekam acht bis zehn und mehr Häuser zugewiesen. Ich schaute darauf, möglichst die Kinder in ihrer Nachbarschaft sammeln zu lassen. Für die zugewiesenen Häuser waren sie verantwortlich. Der Chef notierte in einem Heftlein die Familien und die Zeit ihrer « Heimsuchung ». Es zeigte sich nämlich, dass in Gebieten, da die Bauernhöfe weit zerstreut waren, an einem Sammeltag nicht alles erfasst werden konnte; auch war vielleicht gerade niemand zu Hause.

Die Art der Sammlung: Vorerst wurde genau umschrieben, was wir alles sammeln und was wir nicht brauchen können. Damit konnte ich eine famose Materialkenntnis durchführen. Ein Neuntklässler, Sohn eines Schmiedemeisters, war mir dabei eine gute Hilfe. Zinn, Zink, Aluminium, Blech, Guss, Eisen, Blei, Messing, Bronze auseinanderzuhalten, war oft gar nicht so leicht und gab zu denken und zu überlegen.

Nun vervielfältigten wir einen Zettel:

« Wir sammeln und sind dankbar für... »

In jeder Haushaltung muss der an gut sichtbarer Stelle, am besten in der Küche, bei der Hausfrau, angeschlagen sein. Ich machte Stichproben in einzelnen Häusern, und wehe der Gruppe, in deren Bereich eine Haushaltung ohne Zettel anzutreffen war. Die Schüler

sollten es sich auch zur Ehre machen, den best organisierten Kreis zu haben. Im Keller oder Estrich richteten sie ihren Lieferanten Säcke, Kistchen und Kübel mit Anschriften für die einzelnen Sammelarten ein. Dienst am Kunden! Später hätten sie dann nur diese Behälter zu leeren.

Die Durchführung der Sammlung: Gesammelt wird eigentlich immer: Papier und Silberpapier am Strassenrand, Eisenreifen und Gusshäfen in Wäldern und an Wegborden, rostige Nägel, Hufeisen auf Feldwegen. Jeder Schüler hat auch bei sich zu Hause eine gewisse Art von Depot, wo er anhäuft und zusammenträgt bis zum hohen Tag. Der ist nun einmal im Monat der schulfreie Samstag. Da geht es wirklich hoch her! Die Gruppen haben sich vorbereitet, und wir übertrumpfen die dörfliche Kehrichtabfuhr! Ja, die einzelnen Gruppen suchen sich noch zu überbieten. Die hat sich Papierhüte gemacht mit der stolzen Aufschrift: Altmaterial! Gruppe 7! Jene hat ihren Karren gross angeschrieben, eine andere hat ein Vierergespann von Käsereihunden. Die vornehmste fährt sogar mit Ross und Wagen von Bauernhof zu Bauernhof!

Im Schulhausestrich, in der Remise und in einem alten Spritzenhäuschen haben wir grosse Kasten gezimmert. Aufschriften wurden gemalt: Knochen, Emballage, Glas, Porzellan... Jeder Kasten wird von einem Chef verwaltet. Stolze Namen führen sie: Gussdivisionär, Blechoberst, Kupfermajor, Knochenleutnant. Sie wachen streng darüber, dass in ihrem Reich nur artsaubere Ware logiert. Verirrt sich eine Aluminiumpfanne in die Blechabteilung, dann wird sie unsanft weiterspediert und zu den Aluminiümmern abgeschoben. Ich kontrolliere die Ordnung und lasse mir von den Dienstchefs ihre vorbildlichen Abteilungen melden.

Neben dem immerwährenden Zusammentragen haben wir ausser dem Monatssammeltag noch Spezialsammeltage. Wir bezeichnen plötzlich einen Mittwoch als «Konservenbüchsentag». Da kommen die Dosen aus allen Richtungen in Säcken und Körben angewandert. Am schulfreien Nachmittag kontrollieren Freiwillige das Material, schieben die saubern Büchsen an die Ortsgeschäfte ab und stapeln die verbeulten und angerosteten auf; wir freuen uns am wachsenden Haufen, der bald einen Eisenbahnwagen füllen wird.

So herrscht Leben und Freude in der Sammeltätigkeit, und wir erreichten das besonders dadurch, dass möglichst der einzelne Schüler der Verantwortliche ist, der sein Tätigkeitsgebiet selbständig verwaltet und betreut. Ueber allem aber herrscht das befriedigende Gefühl helfen zu können, um die gefährliche Arbeitslosigkeit einzudämmen und damit gar der lieben Heimat einen Dienst zu erweisen. *W. N.*

Fortbildungs- und Kurswesen.

50. Schweizerischer Lehrerbildungskurs für Knabenhandarbeit und Arbeitsprinzip, 14. Juli bis 9. August 1941 in Basel. Der Schweizerische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform veranstaltet mit finanzieller Unterstützung des Bundes und unter der Oberaufsicht der Erziehungsdirektion des Kantons Basel-Stadt vom 14. Juli bis 9. August 1941 in Basel den 50. Schweizerischen Lehrerbildungskurs für den Unterricht in Knabenhandarbeit und zur Einführung in das Arbeitsprinzip.

Das Programm sieht folgende Kurse vor:

1. Handarbeiten für die Unterstufe; 1.—4. Schuljahr (21. Juli bis 9. August).
2. Papparbeiten für die Mittelstufe; 4.—6. Schuljahr (14. Juli bis 9. August).
3. Holzarbeiten für die Oberstufe; 7.—9. Schuljahr (14. Juli bis 9. August).
4. Arbeitsprinzip auf der Unterstufe; 1.—3. Schuljahr (21. Juli bis 9. August).
5. Arbeitsprinzip auf der Mittelstufe; 4.—6. Schuljahr (21. Juli bis 9. August).
6. Arbeitsprinzip auf der Oberstufe; 7.—9. Schuljahr
   a. Biologie (18.—26. Juli).
   b. Gesamtunterricht (28. Juli bis 9. August).
7. Pflege der Schul- und Volksmusik; 1.—9. Schuljahr (14.—19. Juli).
8. Technisches Zeichnen auf der Oberstufe (14.—22. Juli).

Die Anmeldung hat bis 17. April 1941 an die Erziehungsdirektion des Wohnkantons zu erfolgen. Programm und Anmeldeformulare sind zu beziehen bei den Erziehungsdirektionen, bei den Schulausstellungen in Basel, Bern, Freiburg, Lausanne, Locarno, Neuenburg und Zürich, sowie bei der Kursdirektion (Aug. Weiss, Riehen, Paradiesstrasse 30).

Verschiedenes.

Wackerer Nachwuchs. Ich erlaube mir, den Schulblattlesern folgenden Brief mitzuteilen und meine Antwort gleich darunter zu setzen.

Lyssach, den 3. April 1941.

An die Redaktion des Berner Schulblattes
in *Bern*.

Sehr geehrter Herr Born!

Im Auftrage meiner Promotion, welche am 29. März 1941 im Seminar Thun patentiert wurde, bitte ich Sie höflich, uns das Berner Schulblatt zuzusenden. Die Adressen, an welche Sie dieses zustellen möchten, lauten folgendermassen:

Käthi von Allmen, Stechelberg b. Lauterbrunnen
Klara Berta, Lehn, Lenk i. S.
Flora Boss, Hausmatt, Seftigen.
Margrit Brêchet, Liesberg, Laufental.
Clothilde Cueni, Dittingen, Laufental.
Liselotte Duerst, Thun, Allmendstrasse 1.
Trudi Flühmann, Brienzwiler.
Sophie Germann, Frutigen.
Trudi Hug, Brienz.
Sylvia Jaeggin, Bödelihus, Oberhofen (Thunersee).
Klara Lüthi, Lyssach b. Burgdorf.
Margret Reuteler, Steffisburg.
Vreni Schneider, Lyssach b. Burgdorf.
Margrit Stähli, Neumatte, Spiez.
Margret Trafelet, Vinelz b. Erlach.
Leni Zeller, Lenk i. S.

Für Ihre Mühe danken wir Ihnen bestens.

Hochachtend! Für die 47. Promotion:
Vreni Schneider, Lyssach b. Burgdorf.

Liebe junge Kolleginnen!

Eure Zuschrift hat mir grosse Freude gemacht. Sie ist wohl die angenehmste Ueberraschung, die ich in meinen zwölf Redaktionsjahren erlebt habe. Ich heisse Euch herzlich willkommen als neue Leserinnen des Berner Schulblattes und als wackere Nachfolgerinnen meiner eigenen lb. Mutter, die einst das Seminar Hindelbank durchlaufen hat. Eure gemeinsame Abonnementserklärung ist mir ein Beweis, dass Ihr gesonnen seid, in der grossen bernischen Lehrerfamilie, deren feste Ordnung der Bernische Lehrerverein bildet, nach Kräften mitzuarbeiten. Das Berner Schulblatt ist dazu da, Euch dabei zu unterstützen. Es unterrichtet Euch über die schulpolitischen und erzieherischen Bestrebungen des Vereins und verbindet Euch mit den vielen Kolleginnen und Kollegen, denen es gegeben ist, Auffassungen über ihre Schul- und Vereinsarbeit öffentlich auszusprechen; diese und jene unter ihren Anregungen wird in Eurem eigenen Wirkungsfeld und auf Eure eigene Art Leben und Gestalt gewinnen; auch Ihr fühlt

Euch vielleicht eines Tages gedrängt, Erfahrungen und Ueberzeugungen in den Spalten des Vereinsorgans zu vertreten oder Probleme aufzurollen. Möge Euch dabei stets das Bewusstsein der besondern Verantwortung leiten, die auf jedem liegt, der zu der Oeffentlichkeit spricht! Auf die Dauer wird Euch das bescheidene Berner Schulblatt nicht genügen können; die engere Arbeitsgemeinschaft der Lehrerinnen weist Euch auf die Schweizerische Lehrerinnenzeitung hin, die Verbundenheit mit der grossen schweizerischen Lehrerschaft auf die Schweizerische Lehrerzeitung; Jugendzeitschriften und Fachblätter mancher Art, kostbare Bücher werden sich dazu gesellen; dann aber spricht Tag um Tag zu Euch das Leben selbst. Alles ist Korn zur Verarbeitung durch die lebendige Kraft Eures Geistes und Eurer Seele. Dass kräftiges Mehl und wohlschmeckendes Brot daraus werde, ist Sache Eures guten Willens.

Zu Eurem Eintritt ins Berufsleben meine herzlichsten Glückwünsche! *F. B.*

Buchbesprechungen.

Heinrich Hanselmann. **Hallo — junger Mann!** 96 Seiten broschiert Fr. 2. 50. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Prof. H. Hanselmann hat uns schon eine ganze Reihe von Lebensbüchern geschenkt. Aus allen diesen Schriften spricht der Praktiker, welcher aus der Fülle seiner Erfahrungen schöpft. Gerade deshalb sind alle diese Büchlein so lebenswahr geschrieben und werden ausserordentlich viel gelesen, erreichten sie doch eine Auflage von weit über 100 000 Exemplaren.

Die neue Schrift « Hallo — junger Mann! » wendet sich besonders an den sexuell reifenden Jüngling. Es gibt schon viele Bücher über die Aufklärung, und doch verfehlen viele ihre Wirkung, weil sie falsch gebraucht werden. In Fällen der Erziehungsberatung zeigt sich immer wieder, dass viele Eltern ihre Kinder entweder gar nicht, oder dann in falscher Art und Weise auf ihre körperliche Reifung aufmerksam machen. Andere Väter und Mütter glauben ihre Pflicht zu erfüllen, wenn sie dem heranwachsenden Kind ein Büchlein in die Hand drücken und es allein lassen mit seinen auftretenden Problemen. Es hat sich immer gezeigt, dass Kinder nie durch eine Schrift aufgeklärt werden können, weil in diesen Büchlein Fragen aufgeworfen werden, welche das Kind noch nicht beschäftigen. Dadurch wird es nur in neue Konflikte hineingestossen. Umgekehrt finden die Kinder in diesen Schriften gerade die Probleme, welche sie besonders interessieren, zu wenig ausführlich bearbeitet. Deshalb bin ich gegen die meisten Bücher, welche die Kinder aufklären wollen.

Prof. Hanselmanns Schrift aber ist nicht für Kinder, sondern für Jünglinge bestimmt. Diesen darf man sie ruhig übergeben; denn sie ist in ihrer Art ein Meisterwerk. Der Verfasser geht von der Annahme aus, dass der junge Bursche keine « Aufklärung » mehr nötig hat, denn die Umwelt besorgte diese in mehr oder weniger sauberer Art schon lange. Hanselmann will eben nicht mehr aufklären, sondern sein Ziel ist ein « Hinaufklären » des jungen Mannes. Dabei geht er in offener und leicht verständlicher Sprache auf die einzelnen Probleme ein und weist dem Jüngling einen gangbaren Weg aus « der geschlechtlichen Not ». In weiteren Kapiteln spricht der Verfasser über « Umwege und Abwege zum Weib » (Mädel–Freundin–Dirne), sowie über den « besten Weg zur Frau ». Mancher Jüngling aber findet erst dann Anschluss beim andern Geschlecht, wenn er sich zuvor selber überwunden hat. Hanselmann hilft ihm dieses Ziel erreichen in den Abschnitten « Von der Selbstbefriedigung » (Onanie) und « Die andere Not der Jugend » (Pubertätszeit).

Ein Büchlein, das sich in dieser offenen und dem Lebensalter angepassten Sprache an den Jüngling wendet, wird ganz bestimmt bei diesem grossen Anklang finden. Manchem seelisch Bedrückten wird die Schrift nicht nur einen Ausweg weisen, sondern ihm den Aufstieg aus der sexuellen Not ermöglichen. Jeder Lehrer, welcher noch mit seinen ehemaligen Schülern verbunden bleibt, oder mit Lehrlingen und jungen Burschen zu tun hat, wird Hanselmanns Büchlein « Hallo — junger Mann! » sehr gut gebrauchen können. Dr. *W. Münger.*

Eltern-Zeitschrift für Pflege und Erziehung des Kindes. Druck und Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich. Jährlich 12 Hefte. Abonnementspreis Fr. 7.

Unser Kollege Hans Zulliger in Ittigen hat mit dem 19. Jahrgang dieser Zeitschrift die Redaktion derselben an Stelle von Prof. Dr. Klinke übernommen. Wir gratulieren ihm herzlich zu dieser Berufung.

Seit Jahren lese ich die Eltern-Zeitschrift und fand schon manche gute Anregung darin. Wohl wendet sich die Schrift hauptsächlich an die Eltern und zeigt ihnen mit einfachen, verständlichen Worten, wie sie ihre Kinder pflegen und erziehen sollen. Der körperlichen wie geistigen Entwicklung des Kleinkindes wird alle Aufmerksamkeit gewidmet. Aerzte, Säuglingsschwestern, Kindergärtnerinnen und Erzieherinnen erzählen über ihre Erfahrungen. Diese Seiten interessieren alle Mütter.

Aber auch über das Schulkind findet man anregende und vielseitige Aufsätze in der Eltern-Zeitschrift. Uns Lehrer werden besonders die Artikel über Schwererziehbarkeit, deren Ursachen und ihre Verhütung zum Nachdenken anregen. Alle Eltern, welche diese Zeitschrift mit Aufmerksamkeit und regelmässig lesen, werden den Kindern und ihren Eigenheiten mit Verständnis begegnen. — Ich freue mich auch immer an den vielen und schönen Bildern der Zeitschrift.

Es würde zu weit führen, auf die verschiedenen Artikel im Januarheft einzugehen; ich möchte nur auf die einzelnen Titel hinweisen, aus denen man den vielseitigen Inhalt der Eltern-Zeitschrift ermessen kann: « Zum neuen Jahr! », « Es gibt . . . » (Ueber Erziehungsschwierigkeiten, an denen die Erzieher die Schuld tragen), « Ein unartiges Kind », « Gymnastik der Kleinsten », « Ein kleiner Ball . . . », Rege Darmtätigkeit der Kinder — die Quelle aller Gesundheit », « Ein Blick ins Innere des neugeborenen Kindes », « Werner soll es besser haben als ich: er soll studieren! », « Holländische Mädchenerziehung », « Im Kindergarten », Brief einer Säuglingsschwester an eine werdende Mutter », « Sprechsaal », « Handarbeiten », « Kindermund ».

Auch wenn sich die Zeitschrift hauptsächlich an die Eltern und weniger direkt an die Lehrerschaft wendet, so werden wir doch einen Gewinn für die Schule aus dieser Lektüre ziehen. Vielleicht wird es dem neuen Redaktor möglich sein, gelegentlich über das Verhältnis der Schule zum Elternhaus zu schreiben, damit das gegenseitige Verständnis und die Zusammenarbeit gefördert werde. — Wer die Eltern-Zeitschrift noch nicht kennt, lasse sich vom Art. Institut Orell Füssli in Zürich ein Gratis-Probeheft senden. So kann sich jeder selber ein Urteil über diese Schrift bilden. Dr. *W. Münger.*

Hans Jenny. **Kunstführer der Schweiz.** Ein Handbuch unter besonderer Berücksichtigung der Baukunst. 3. Auflage 1940. Verlag Büchler & Co., Bern. 566 Seiten auf Dünndruckpapier, mit 168 Kunstdrucktafeln, einer Uebersichtskarte, Orts- und Künstlerverzeichnis und einer kurzen Kunstgeschichte unserer Heimat. Leinen Fr. 14. —.

Sind Sie nicht auch schon dann und wann in Orten vorbeigekommen, haben sich dieses und jenes angesehen und später zu Ihrem Aerger gehört, dass Sie irgend etwas Wertvolles übersehen haben? Der einzigartige Kunst-« Baedecker » Jennys bewahrt seinen Besitzer vor solchen Enttäuschungen. Der wohlberatene Leser findet nicht nur beim historischen Baugut Angaben über Entstehungszeit, Urheberschaft und spätere Umänderungen; es wird ihm in telegrammartigen Stichworten dasselbe Wissen auch über Werke der neueren Baukunst, der Monumentalplastik, Wand- und Glasmalerei zur Verfügung gestellt. Sammlungen, die ja rasch ändern, konnten jedoch nicht berücksichtigt werden; aus wohl verständlichen Gründen wurde auch von einer kritischen Bewertung abgesehen. Das Buch ist die Frucht überaus grosser, vieljähriger und sorgfältiger Arbeit. Lehrer, die sich an Kunstwerken zu begeistern vermögen, werden es in hohem Masse schätzen. — Die Ende 1940 erschienene Neuauflage musste offenbar sehr rasch gedruckt werden, so dass gegenüber der 2. Auflage nur wenig Verbesserungen und Nachträge aufgenommen werden konnten. *M. Loosli.*

NEUZEITLICH ESSEN = IHR GEWINN! I. Stock-Restaurant, A. Nussbaum Ryfflihof, Neuengasse 30

L'Ecole d'études sociales, Genève. (Fin.)

L'Ecole possède un foyer, « Le Bosquet », pension et école ménagère à la fois. Une douzaine de jeunes filles peuvent y trouver une chambre; beaucoup d'entre elles, ainsi que d'autres étudiantes, y prennent leurs repas, et les futures directrices d'établissements, des leçons d'ordre pratique. Trois trimestres de « cours ménagers », une année de travail à l'Ecole d'études sociales, un examen, un stage, conduisent au diplôme de « gouvernante de maison ».

Ainsi des carrières nouvelles s'ouvrent pour les femmes à mesure que se développe l'entr'aide sociale. Leur génie propre les incline vers des emplois où leurs dons naturels trouvent à s'exercer: une œuvre d'assistance, c'est une maison plus large, une famille agrandie; la jeune fille apporte à cette maison, à cette famille, sa conscience, le soin du détail, le goût de l'ordre et ce besoin de tendresse qui la penche si volontiers sur les enfants et sur les malades. L'Ecole, en préparant les femmes d'une façon technique à mieux remplir ces postes d'assistante, de directrice, assume une tâche miséricordieuse et joue un rôle indispensable.

Le rapport de 1925 déjà le constatait:

« Le nombre croissant des institutions qui demandent la collaboration de nos élèves nous donne la certitude que l'Ecole répond à un besoin de l'heure actuelle. »

Les lettres que reçoit la directrice très dévouée, Madame Wagner-Beck, témoignent à la fois de l'esprit d'humanité qui anime ces jeunes filles et de la confiance dont elles bénéficient. On ne peut mentionner tous ces textes, pas davantage qu'il n'est possible d'énumérer les instituts qui font appel à nos « anciennes ». Nous nous bornerons à transcrire quelques-unes de leurs paroles évoquant leur travail, leurs efforts, leur espoir.

Celle-ci seconde le tuteur général d'enfants illégitimes, orphelins ou abandonnés:

« Ma tâche est de mettre ce qu'il doit y avoir de maternel dans une tutelle bien comprise. C'est à moi qu'incombe le travail extérieur du bureau, c'est-à-dire placements et surveillance des pupilles avec visites à domicile plus ou moins fréquentes suivant les cas, enquêtes, démarches aussi diverses que multiples, concernant le bien-être matériel et la santé physique et morale des mineurs dont nous avons la responsabilité. Puis, il y a la question de l'aide aux mères non mariées et, ce qui n'est pas la moindre des tâches, celle de l'éducation des parents.»

« Inutile de dire combien ce travail est varié, intéressant et surtout prenant! C'est toute la vie qui passe entre nos mains, avec ses problèmes multiples et parfois inextricables... Il est touchant de voir combien ces visites régulières contribuent à créer un lien de vraie confiance... Ce qui importe, c'est de faire tout ce qui est possible, sans jamais se décourager, pour donner à ces enfants et à ces adolescents déshérités par la vie un peu plus d'amour et un peu plus de joie... »

Une assistante sociale à qui le Bureau central de bienfaisance et de renseignements confie des enquêtes et de nombreuses démarches, écrit:

« Ce qui me paraît être l'intérêt essentiel de ce travail, c'est l'étude des caractères et de leurs réactions; puis d'agir en conséquence. C'est aussi d'apprendre à aimer les solliciteurs sans qu'ils en profitent pour vous apitoyer faussement. »

« Je me sens tout naturellement attirée par les familles honnêtes, les mères énergiques, les femmes célibataires qui luttent pour obtenir du travail », dit une employée d'un bureau de chômage. « Je suis heureuse de les aider d'un conseil et regrette de ne pouvoir m'y attarder plus longuement. Les résultats obtenus sont plutôt d'ordre moral. J'essaie de supprimer la contrainte en établissant dès mon arrivée une atmosphère de cordialité qui diminue la méfiance. »

« Je trouve l'assistance aux tuberculeux, à la campagne surtout, l'une des activités sociales les plus intéressantes », déclare une autre « ancienne ». « L'occasion nous a été donnée de mettre une œuvre sur pied et d'éprouver tout le bonheur et les difficultés que représente la création d'une chose nouvelle... L'état moral des malades nous tient à cœur autant que leur état physique. A côté du travail d'assistance proprement dite, il y a le travail de propagande non moins intéressant. Des causeries, des soirées de cinéma données au sein de telle ou telle société ou dans une salle publique accessible à tous, nous enseignent à mieux choisir nos paroles, à dire ce que nous voulons que chacun sache et à le dire d'une façon compréhensible afin de trouver le chemin des cœurs... De toutes les occupations de l'assistante c'est certainement celle auprès des malades qui est la plus difficile et la plus délicate et en même temps la plus efficace; c'est son plus grand bonheur si elle arrive à persuader un malade de faire une cure dans un sanatorium ou un hôpital, si elle peut alléger ses soucis en aidant la famille pendant son absence et en défendant partout ses intérêts (auprès du patron, de la caisse maladie, etc.). La joie est complète si elle peut le voir revenir guéri au sein de sa famille. D'autre part, quel chagrin pour l'assistante si elle rencontre trop de méfiance et n'arrive pas à aider le malade qui finira par mourir, victime de son ignorance. »

Et voici le témoignage d'une employée au dispensaire antituberculeux:

« ... Nous cherchons à aider le plus possible financièrement et moralement les personnes qui s'adressent à nous.

« J'aime beaucoup mon travail et souhaite à chaque secrétaire d'en trouver un aussi captivant. Je pense, au reste, qu'il dépend de chacune, de rendre son travail intéressant en y donnant beaucoup d'elle-même. »

Toutes les « anciennes » pourraient prendre à leur compte cette déclaration d'une jeune Grecque qui fut leur compagne:

« J'ai l'occasion de me souvenir à chaque pas des leçons utiles que j'ai prises à l'école, ce qui me fait avoir assez de succès même dans des questions difficiles à résoudre. »

La directrice d'un préventorium pour fillettes, une des premières élèves de l'Ecole, a déjà vu, depuis 1921, passer dans son institution 1700 petites filles de cinq à quinze ans.

« Le rôle de la directrice, écrit-elle, ressemble à celui d'une mère de famille modeste, acceptant toutes les tâches qui se présentent, s'adaptant aux divers caractères et à toutes les situations. »

Il s'agit de comprendre les enfants et aussi les parents: « Il faut tâcher de saisir leurs difficultés, leur montrer de la sympathie, les écouter longuement sans laisser voir d'indifférence ou de distraction... Dans la plupart des cas, lorsque les enfants nous quittent, leur santé s'est fortifiée ou complètement rétablie. Les transformations physiques et morales sont souvent radicales et durables. Il nous en arrive encore des échos après plusieurs années. C'est un stimulant pour continuer jour après jour un effort qui n'est pas facile... »

Une jeune fille dirigeant une maison familiale en Suisse romande répond à une question de Madame Wagner-Beck:

« Ce qui caractérise mon travail? S'occuper avec une compagne, d'un ménage de 10 enfants et 3 adultes; élever ces 10 enfants. Ce qui m'intéresse spécialement dans ce travail? Eduquer ces enfants, tous chargés au point de vue héréditaire, et les préparer à affronter la vie, les hommes, le travail... Maintenir une discipline sous une apparence de grande liberté... »

Ayant énuméré les difficultés de sa tâche elle conclut vaillamment:

« C'est un travail qui ne finit jamais, recommence toujours et qui tenterait de submerger celle qui n'aurait pas la conviction qu'il n'est pas seul essentiel; ce qui subsistera de notre activité, c'est ce que nous aurons pu donner aux autres de notre joie et de notre foi. »

La directrice d'un foyer pour les femmes aveugles en Suisse alémanique décrit les plaisirs qu'elle s'ingénie à leur apporter:

« Les excursions sur le lac sont leur plus grande joie; nous leur racontons d'avance et tout le long de la promenade, ce que nous voyons; souvent, il arrive ensuite qu'elles disent: « Nous avons vu ceci et cela, comme c'était beau! »

Une assistante de police, à Lausanne, une agente, à Genève, exposent les soucis de leur charge qui les met aux prises chaque jour avec la misère et le vice, difficultés souvent causées par la méfiance de ceux qu'elles cherchent à secourir.

« Cependant, constate la première, nos efforts ne sont pas vains. Dans bien des cas, nous obtenons une amélioration, un redressement: une misère matérielle diminuée, des époux réconciliés, des enfants élevés dans de meilleures conditions sociales et morales, des adolescents s'efforçant de vivre normalement, des familles entières réadaptées socialement, des prostituées recommençant à travailler et à vivre honnêtement, etc. »

«... C'est avec joie que nous continuons à les conseiller et les aider... Et quelle satisfaction de voir s'éclairer une figure tourmentée et de constater le soulagement d'une pauvre femme à bout de forces et, qui peu à peu, reprend courage... »

« Il est évident que nous rencontrons toujours des difficultés quand il s'agit d'exécuter une mesure de police, déclare la seconde, or l'agente employera tout son doigté, du tact et surtout de l'amour pour convaincre,... jamais la force... Elle cherche à prévenir, à adoucir, conseiller, pour aider et remettre sur le bon chemin. »

Procède-t-elle à l'interrogatoire d'une mineure débauchée? L'agente tâchera d'abord de gagner la confiance de la jeune fille en lui parlant « comme une mère »

« Je ne pourrais dire quel travail m'intéresse le plus, chacun est prenant. La tâche est souvent rude et il ne faut pas s'attendre à de la reconnaissance. Malgré cela nous l'aimons et pour l'accomplir, nous demandons à Dieu de nous pourvoir de sagesse et d'amour. »

De nombreuses lettres adressées à Madame Wagner-Beck par des anciennes élèves devenues bibliothécaires témoignent du goût croissant que leur inspire le métier choisi. L'une d'elles dirige la Bibliothèque moderne à Genève; une autre est préposée à la Bibliothèque de l'Institut universitaire des hautes études internationales; une autre, à la Bibliothèque universitaire de Bristol. Celle-ci s'occupe des archives, des dossiers des malades, dans une clinique universitaire et classe les 10 000 volumes de la Bibliothèque: « ... Travail très varié et très intéressant aussi du fait que je suis en contact avec beaucoup de personnes, très différentes les unes des autres et ayant pourtant toutes un intérêt commun: la médecine et d'une façon plus générale l'humanité. »

« J'aime infiniment mon travail, s'écrie une assistante bibliothécaire. «... Les recherches spéciales nécessitées à chaque instant le rendent intéressant, parfois même passionnant. »

Ces jeunes femmes ne se contentent pas de bien accomplir la besogne quotidienne; elles gardent l'esprit de leur Ecole et viennent au secours des lecteurs et des étudiants novices: ... Etablir « des relations humaines qui souvent ne cessent pas avec le départ de l'étudiant, reconnaissant de l'intérêt qu'il s'est vu témoigner à un moment où il en avait besoin... »

Ces relations humaines s'étendent bien au delà de nos frontières. L'Ecole a institué des voyages d'études ou cours de vacances. En 1931, Paris; en 1933, Milan, Florence, Rome; en 1934, Bruxelles où le Comité international des Ecoles de service social avait organisé des cours: on y discuta les problèmes que posent l'assistance pénitentiaire et la protection de l'enfance. L'année suivante, à Amsterdam, les élèves de l'Ecole entendirent des spécialistes venus de plusieurs pays, débattre le problème des habitations à bon marché et visitèrent avec enthousiasme les cités-jardins. En 1936, de nouveau Paris, où l'Ecole genevoise, admirablement reçue par l'Ecole française, se vit accueillie soit dans les bibliothèques, soit dans les instituts, les laboratoires et les hôpitaux, et put admirer des œuvres sociales de grande envergure. A Zurich, en 1938, sous les auspices du même Comité international, on se préoccupa de la jeunesse infirme: quelles solutions admettre pour améliorer le sort de ces enfants, de ces adolescents aveugles, sourds, muets, débiles ou faibles d'esprit?

Ainsi les élèves de l'Ecole d'études sociales, jusque dans leurs vacances et leurs voyages, sont ramenées au principe qui les dirige: servir.

*

L'Ecole d'études sociales occupe depuis trois ans, à la périphérie de Genève, une villa discrète, ombragée de vieux arbres. Des cèdres contemporains de Madame de Staël encadrent l'apparition lointaine de la cathédrale. Les toits de la ville haute surgissent à travers le lacis des

branches. Une ancienne maison de famille... C'est bien cela: une maison de famille, où l'on met en commun les rêves, les espoirs, les efforts, les expériences, où de jeunes équipes enthousiastes s'apprêtent à lutter contre la douleur et le vice. On se réunit autour des candidates qui présentent leur thèse, cette « thèse finale », résumé de leur savoir et d'observations nombreuses notées pendant les stages; on enregistre, on applaudit leurs idées. L'Ecole célèbre les anniversaires, celui de l'Escalade, par exemple. Les élèves ne sont jamais à court de chansons, de déguisements. Elles aiment à rire et semblent alors mettre au défi les études sévères, les questions tragiques portées à l'ordre du jour.

Les anciennes élèves retrouvent non sans bonheur le chaud foyer où elles sont les bienvenues. Ces aînées ont formé une association qui demeure avec l'Ecole en permanent contact. Elles assistent aux fêtes. Elles s'emploient à découvrir des places pour les récentes diplomées. De leur mieux, elles collaborent avec la directrice afin de lui témoigner toute leur gratitude. Elles aident à la formation de leurs cadettes, les rassurent, les suivent, donnent des avis, jouent le rôle de monitrices bénévoles.

Certes, des études similaires créent un lien entre les élèves d'une même école. Mais les attaches les plus profondes et les plus durables sont nouées par des espérances rejointes, par une vocation identique: ramener à la vie des êtres qui s'égaraient, leur rendre le courage et la joie, diminuer la souffrance — servir.

Noëlle Roger.

Pour un nouveau livre de lecture.

Dispersion ou concentration?

Un nouveau livre de lecture pour les 5e et 6e années scolaires sortira de presse vers la fin de l'année 1941. La Commission des moyens d'enseignement du Jura demande, à cet effet, que l'on refonde « Notre camarade » en supprimant 150 pages de ses textes et en adjoignant du nouveau manuel 50 pages de textes inédits.

Une petite commission préconsultative formée de trois instituteurs a été désignée et s'est mise à l'œuvre pour la suppression des pages. Le travail de démolition s'opère à un rythme rapide. Ici, comme en tous domaines, la critique est aisée. Au cours de ce travail de déblaiement préalable, les trois membres de la sous-commission arrive parfois, et par des considérations différentes, à la même conclusion, tant il est vrai que les contacts de l'enfance révèlent, chez les maîtres, des réflexes communs, des attitudes et des répulsions semblables.

Est-ce à dire que les morceaux littéraires éliminés méritent en bloc la réprobation? Non. Il suffit de connaître « Notre Camarade » pour ne pas tomber en pareille erreur. Tous les textes de ce livre contiennent du bon et même, en maints paragraphes, du très bon. On les supprime simplement parce qu'on les a assez vus... et que la bonne page, ressassée de génération en génération à satiété, si elle n'émane pas de la Bible, se dépouille inévitablement de son charme, de sa fraîcheur, de la poésie émotive d'une première étude. On supprime des textes lorsque l'élévation de la pensée ne semble pas correspondre au degré de développement de l'enfant. On les supprime aussi quand le sujet traité s'évade vers un monde incompréhensible, vers des gens et des choses qui ne supportent pas le choc du robuste bon sens de chez nous.

On devrait s'entendre pour les supprimer chaque fois que l'on prévoit la dispersion des forces dans l'accomplissement des plans d'étude.

Mais alors que resterait-il? Par quoi faudrait-il remplacer?

Le grave reproche fait au livre de lecture, c'est de fomenter l'éparpillement des énergies. On y traite de tous les sujets dans l'idée de rendre le livre intéressant, et l'on ne songe pas assez à la culture de l'esprit qui veut son épanouissement sur des choses concrètes étudiées à fond. On se complait trop à l'école d'Anatole France qui évoque des scènes de la vie, *en parfait styliste*, et qui ne donne à la vie aucun sens profond. On oublie que les textes peuvent varier à l'infini sur le même sujet et que l'*intérêt de l'enfant va grandissant*, au fur et à mesure des acquisitions.

Il manque à nos auteurs d'ouvrages scolaires *le principe de la concentration des forces.*

Les pages sont jetées là pour avoir des belles pages, mais le praticien de l'enseignement constate vite, à l'usage, qu'il donne un coup de pioche au bout d'un champ puis un autre trop loin du premier pour que le terrain soit remué, fertile et productif. Dans le choix des lectures, les maîtres se dépensent inutilement à combler les vides; les sujets qui conviendraient n'y sont pas traités; le livre ne tient pas compte de l'état psychologique de nos écoliers, c'est-à-dire *du besoin de connaître des choses à fond.*

C'est une faute de croire qu'on intéresse l'enfant en l'arrachant d'un sujet où il commence de voir clair pour l'installer fortuitement sur un nouveau thème, puis sur un autre encore avant que l'étude du premier n'ait mûri et donné son fruit. Au lieu d'intéresser on ennuie et l'on dissipe. Pestalozzi, le grand pédagogue si méconnu chez nous, a mis le fait en évidence lorsqu'il poursuivait, sans se soucier d'horaire, durant toute une matinée, la même leçon. Par cette méthode de rayonnement concentrique, le maître défriche un terrain en surface et en profondeur et il a le loisir d'apprendre aux enfants à se servir de leur intelligence. Les connaissances acquises sont employées à l'élocution, au vocabulaire, à la construction de phrases, à la grammaire qui en découle, à un exercice individuel de langue et finalement à la composition. L'ennemi pernicieux de l'école est la dissipation. Le bon ouvrage devra donc la combattre au lieu de la provoquer. Il se crée au cours d'une leçon de lecture des états psychiques qu'il faut *prévoir* et *utiliser* avant de susciter à l'esprit de nouveaux intérêts inopportuns. Il s'agit d'éviter des courants parasitaires ou divergents qui affaiblissent dans l'entendement de l'écolier ou les neutralisent, les points d'appui de son activité comme de son développement. Une lecture doit en général, devenir un centre d'intérêt. Changer de textes avant d'avoir tiré d'une étude tout l'intérêt qu'elle peut comporter, c'est refouler des bribes de connaissances dans un chaos subconscient, c'est tomber sur l'écueil de la dispersion et c'est la stérilité. Que d'échecs éprouvés de cette façon? Les maîtres, responsables plus que les livres, ressentent alors comme un

bienfait le besoin de se concentrer, d'entreprendre l'étude de quelques sujets simples, dans la nature ou dans les activités du milieu, et d'*aller au fond des choses*. On reçonnait que pour donner confiance à l'enfant, il faut d'abord lui donner culture.

Un livre bien fait épargne à l'école d'amères déceptions. Peu mais bien. Peu de sujets, mais vus sous toutes leurs faces et en profondeur. Apporter une riche contribution à l'œuvre du maître et des enfants, soutenir leur action par des pages de valeur, variées et claires, fortes et vivantes, révélatrices et instructives, formatrices de savoir. La concentration des forces est la condition essentielle d'une saine pédagogie et d'un travail profitable. L'auteur d'un livre de lecture devrait d'abord s'en référer à l'avis des gens du métier pour savoir quels sujets ils aimeraient voir étudiés. Viendrait ensuite le groupement des textes choisis pour répondre à la formation intellectuelle, patriotique et morale du degré d'enseignement. Descriptions, narrations, contes, poèmes, théâtre, disposés autour *d'un foyer* pour le vivifier. Et ces œuvres, les adapter aux circonstances, à la vie du pays, aux nécessités permanentes et à celles du moment.

Le livre pratique et le moins coûteux serait la brochure, vite épuisée et renouvellée d'un apport inédit de foyers d'intérêt.

Invariablement intitulée « Notre camarade », la brochure ainsi conçue serait bientôt la bonne compagne qui aide, soulage, éclaire, stimule et conduit aux réalisations.

Des témoignages enthousiastes recueillis sont d'un heureux présage à cette innovation ... pour l'avenir.

Pour le moment la Commission des moyens d'enseignement nous astreint à la refonte du vieux manuel. Efforçons-nous de refondre tant bien que mal. Chers collègues, écrivez-nous, si les soucis de la mobilisation vous laissent un instant de répit. Indiquez les sujets que vous aimeriez trouver dans votre livre de lecture et transmettez-nous des suggestions originales. Il ne suffit pas, en effet, de supprimer des numéros pour faire œuvre utile. L'effort créateur vaut mieux.

Charles Fleury.

Le problème des instituteurs sans place.

M'est-il permis d'ajouter un argument plus personnel à cette rubrique qui soulève un grand intérêt dans tout le corps enseignant. C'est au sujet d'une des conclusions de l'article de M. V. Moine paru dans « L'Ecole Bernoise » du 22 mars: « Un ou deux ans d'attente, pendant lesquels ils révéleront leurs aptitudes pédagogiques et sociales, ne peut que leur profiter. » (Je remercie M. V. Moine — puisque j'ai l'occasion de le faire publiquement — pour toute la peine qu'il se donne pour améliorer notre sort.)

J'aimerais dire pourquoi « certains jeunes clament haut leur détresse»; j'ai fait mon «examen de conscience» et je ne suis pas arrivé à la même conclusion. Je veux d'emblée laisser de côté la question purement personnelle: manger de la « vache enragée » ne peut que profiter aux jeunes. (La question ne se pose d'ailleurs plus: depuis que nous sommes mobilisés, nous vivons largement avec nos quarante sous.)

Mais il y a d'abord le fait de révéler ses aptitudes pédagogiques pendant ces années d'attente, en faisant de la peinture en bâtiment ou des statistiques dans les bureaux d'une fabrique d'horlogerie. Car tous les instituteurs sans place n'ont pas eu des remplacements, des vicariats ou des places dans des instituts privés.

Et ensuite, il y a surtout la question financière, qui se pose sous un angle particulier pour beaucoup d'entre nous. Il est possible de s'habiller et de vivre avec un salaire de fr. 50 à 70 par mois, avec chambre et pension. Mais il n'est pas possible avec une pareille somme, de rembourser les emprunts que l'on a contractés pour payer ses études. Personne ne conteste le fait que l'on puisse devenir instituteur à peu de frais, mais quand on n'a rien du tout, c'est encore fr. 700 par an à emprunter!

Enfin, quelle est la réaction morale qui se produit chez un jeune homme placé dans une pareille situation: avoir fait 4 ans d'études, au prix des plus grands sacrifices de parents très pauvres, et se voir *incapable*, malgré un travail acharné, de leur apporter une aide quelconque. C'est là qu'est la plus grande épreuve pour un jeune, et non pas le fait de grossir, par nécessité, les rangs de ceux qui imitent plus ou moins mal les héros de la « Vie de Bohème ».

C'est pour nos familles que nous demandons de pouvoir gagner quelque chose, pour leur aider, surtout dans la période difficile que nous traversons. *A. P.*

L'école et les livres.

> Si, à vingt ou trente ans, lorsque l'amour nous prend pour une belle fille rayonnante de jeunesse, quelque fâcheux anatomiste venait nous tenir ce propos:
>
> — Veux-tu savoir le vrai de cette créature qui a tant d'attraits pour toi? Si la chair lui tombait, tu verrais un squelette!
>
> Ne croyez-vous pas qu'à l'instant nous l'enverrions faire paître?
>
> Eh! Dieu! s'il fallait toujours creuser le puits de vérité, autant vaudrait, ma foi, retourner au moyen âge qui, partant du contraire de la science moderne, en était arrivé au même résultat, en représentant la vie par la Danse macabre. *Mistral.*

Il est difficile de concilier la discipline nécessaire à la classe avec l'exubérance, l'imagination, le besoin de merveilleux, le goût du rêve de l'enfant. Discipline nécessaire, avons-nous dit, politesse de la collectivité, respect de l'individualité, principe d'ordre et d'obéissance, on a cherché, par tous les moyens, à l'obtenir, depuis la légendaire férule à la féerique « discipline par l'intérêt ». Seulement, tout travail utile et obligatoire n'est pas nécessairement intéressant et le même objet peut susciter, chez les gens, une gamme de sentiments allant de l'enthousiasme au dégoût.

Pourtant, sans discipline, pas d'école. La preuve n'est plus à refaire. Afin de travailler, l'esprit requiert un minimum de conditions extérieures et intérieures. Un climat, auquel nuirait autant que le charivari, une discipline, science de caporal, qui rend l'esprit servile, flétrit l'âme et la dessèche.

Un jour, un vieil instituteur villageois que je vénère, m'a brossé le triste tableau d'une classe dans laquelle on ne chantait plus. Pauvres gamins. Je les plains

tous ceux qui ne chantent pas, tous ceux qu'on ne laisse pas s'évader pendant l'heure de la poésie, tous ceux qu'on n'entretient pas des traditions du lopin de terre, tous ceux pour lesquels on a débarrassé l'histoire de la légende et la langue de ses saveurs régionales. Ils manqueront de racines, de passé, ne viendront de nulle part, n'ayant pas appris l'orgueil de l'origine ni connu la valeur de la terre qui tentait de s'attacher à leurs semelles. La science a fait, jusqu'ici, autant de mal que de bien; pas plus de mal que de bien ni plus de bien que de mal. Elle n'est pas un danger. C'est à nous de veiller qu'elle ne tue pas l'élan et la spontanéité. Une certaine ignorance juvénile peut être aussi vraie que la plus rigoureuse démonstration mathématique.

Si je pense à ces choses, c'est parce que, quelque part dans ses œuvres, Mistral a pu écrire en sa langue inimitable: « Aujourd'hui, avec l'étroitesse du système brutal qui ne veut plus tenir compte des ailes de l'enfance, des instincts angéliques de l'imagination naissante, de son besoin de merveilleux — qui fait les saints et les héros, les poètes et les artistes —, aujourd'hui, dès que l'enfant naît, avec la science nue et crue on lui dessèche cœur et âme. » *A. Perrot.*

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich. Prière d'adresser les déclarations d'adhésion au Secrétariat de la Société suisse des Instituteurs, division Caisse-maladie, case postale Unterstrass, Zurich.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes des Bern. Lehrervereins.

(Sitzungen vom 2. und 31. März 1941.)

1. Besoldungsfragen.

Die Mitglieder sind über die Stellungnahme des Kantonalvorstandes und der Sektionspräsidenten in den hängigen Lohnfragen unterrichtet (siehe Schulblatt Nr. 47, S. 734, und Nr. 49, S. 766). Die Märzsession des Grossen Rates brachte keine Abklärung, da sich Regierung und Personalvertreter nicht einigen konnten. Dieser Umstand veranlasste den Kantonalvorstand, die ganze Frage nochmals in mehreren Besprechungen, zum Teil unter Beiziehung von Vertretern der Lehrergrossräte, der Personalverbände und verschiedener Gruppen der Lehrerschaft, gründlich zu prüfen. Alle diese Aussprachen führten zu der Ueberzeugung, dass auch weiterhin die Wiederherstellung des Lehrerbesoldungsgesetzes in erster Linie angestrebt werden muss. Mit dieser Haltung wollen wir aber weder die Forderungen des Personals, noch eine unbedingt notwendige Entlastung der durch die Teuerung am schwersten betroffenen Kollegen gefährden. Der Kantonalvorstand muss sich deshalb die Möglichkeit vorbehalten, unter Umständen im Verlauf der weitern Verhandlungen rasch entschlossen neue Stellungen zu beziehen.

2. Rechtsschutz- und Interventionsfälle.

a. Zwei Nichtwiederwahlversuche konnten durch Verhandlungen mit den Ortsbehörden beigelegt werden.

b. Die Verwaltungskommission der BLVK hat einen seit längerer Zeit bestehenden Streitfall zwischen drei Seminarlehrern und der Mittellehrerkasse dadurch beendet, dass sie den Rekurrenten die umstrittenen Rückvergütungen zusprach.

c. Der Rechtsanwalt des BLV meldet, dass ein ihm übertragener Rechtsschutzfall beigelegt werden konnte. Der Kantonalvorstand hatte vor einiger Zeit zwei Kollegen, gegen die Strafanzeige wegen Verleumdung eingereicht worden war, den Rechtsschutz erteilt. Nun hat der Kläger die Strafanzeigen vorbehaltlos zurückgezogen und sich verpflichtet, sämtliche Gerichts- und Anwaltskosten zu bezahlen.

d. Einem Lehrer, der öffentlich beschimpft worden ist, wird der Rechtsschutz erteilt.

3. Darlehen und Unterstützungen.

a. Der Kantonalvorstand bewilligt: Zwei Darlehen im Betrage von Fr. 200 und Fr. 500, eine Unterstützung von je Fr. 50 für das Jahr 1940 und 1941, ein Stundungsgesuch für Zins und Amortisationen vorläufig für das Jahr 1941.

b. Das Gesuch um ein grösseres Darlehen, das durch das Sparguthaben bei der BLVK einigermassen sichergestellt wäre, muss aus grundsätzlichen Ueberlegungen abgelehnt werden.

Des délibérations du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois.

(Séances des 2 et 31 mars 1941.)

1. Questions relatives au traitement.

Les membres ont été renseignés sur l'attitude du Comité cantonal et des présidents de section relativement aux questions de traitement encore en suspens. Voir « L'Ecole Bernoise », n° 47 (page 734) et n° 49 (page 766). La session de mars du Grand Conseil n'a pas tiré l'affaire au clair, étant donné que le gouvernement et les représentants du personnel n'ont pu tomber d'accord. Cette circonstance a obligé le Comité cantonal à examiner encore une fois, d'une manière approfondie, toute la question, en de nombreuses conférences, avec les associations de personnel et divers groupes du corps enseignant, conférences auxquelles ils invitèrent aussi des représentants des députés instituteurs. Tous ces pourparlers ont apporté la conviction qu'il est urgent de travailler, en premier lieu, au rétablissement de la loi sur le traitement des instituteurs. Mais notre attitude ne doit mettre en péril ni les revendications du personnel, ni le dégrèvement si nécessaire des collègues le plus atteints par le renchérissement de la vie. Aussi, le Comité cantonal se réserve-t-il la faculté de prendre, cas échéant, de nouvelles positions, au cours des délibérations ultérieures.

2. Cas d'assistance judiciaire et cas d'intervention.

a. Deux tentatives de non-réélection ont pu être écartées grâce à notre intervention auprès des autorités locales.

b. La Commission administrative de la Caisse d'assurance des Instituteurs bernois a mis fin au différend survenu entre trois professeurs d'école normale d'une part, et la Caisse des professeurs aux écoles moyennes d'autre part. Elle restituera donc aux requérants les montants réclamés.

c. L'avocat-conseil de la SIB annonce qu'il a pu liquider le cas d'assistance judiciaire dont on l'avait chargé. Le Comité cantonal avait, il y a peu de temps, accordé l'assistance judiciaire à deux collègues contre lesquels avait été intenté un procès, pour calomnie. Or, le plaignant vient de retirer la plainte, sans réserve aucune, et s'engage à payer tous les frais de justice et ceux de l'avocat.

d. L'assistance judiciaire est accordée à un instituteur insulté en public.

3. Prêts et secours financiers.

a. Le Comité cantonal fait droit: A deux demandes de prêts, de fr. 200 et de fr. 500, respectivement; à un secours de fr. 50 par an, pour 1940 et 1941; à une demande de suspension du versement des intérêts et amortissements pour l'année 1941.

b. Une requête relative à un prêt d'une certaine importance, lequel serait garanti, en quelque sorte, par avoir sur

c. Abgelehnt wird ein weiteres Darlehensgesuch, weil keine genügende Sicherheit geboten werden kann.

d. Der Kantonalvorstand empfiehlt dem SLV die Gewährung eines Hypothekardarlehens von Fr. 1000 und die Ausrichtung einer Unterstützung von je Fr. 50 für das Jahr 1940 und 1941.

4. Interne Ausgleichskasse.

Drei nachträglich eingelangten Gesuchen um Erlass des Beitrages wird nach Antrag des Sektionsvorstandes entsprochen, ein Gesuch muss abgelehnt werden, zwei gehen zur Vernehmlassung an den Sektionsvorstand.

5. Verschiedenes.

a. Den stellenlosen Lehrerinnen, die am Französischkurs in Delsberg teilnehmen werden, soll ein Taggeld von Fr. 1 (sie haben freie Station im Seminar Delsberg) und die Reiseentschädigung ausgerichtet werden.

b. Beiträge werden bewilligt: Dem Berner Flüchtlingswerk Fr. 20, dem Bernischen Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen an seine Auslagen für die Propaganda gegen die Reval-Initiative Fr. 100.

c. Der Kantonalvorstand beschliesst, Otto Graf selig am 3. April einen Kranz aufs Grab zu legen.

d. Die Lehrkräfte der staatlichen Erziehungsheime haben die Frage des engern Zusammenschlusses geprüft und gutgeheissen. Sie fragen den BLV an, ob er bereit wäre, ihre Bestrebungen zu unterstützen. Der Kantonalvorstand erklärt sich dazu gerne bereit.

e. Die nächste und letzte Sitzung des bisherigen Kantonalvorstandes wird angesetzt auf Samstag den 26. April 1941.

carnet d'épargne auprès de la Caisse d'assurance des Instituteurs bernois, doit, après mûres délibérations, être refusée.

c. Une autre demande de prêt est également écartée, vu les garanties insuffisantes.

d. Le Comité cantonal recommande à la SSI d'accorder un prêt hypothécaire de fr. 1000 ainsi que le versement d'un secours de fr. 50 par an, pour 1940 et 1941.

4. Caisse interne de compensation.

Il est fait droit à trois demandes tardives de dispense du payement de la contribution, sur la proposition du Comité de section. Une autre demande doit être écartée et deux autres sont retournées au Comité de section, pour plus amples renseignements.

5. Divers.

a. Il sera versé aux institutrices sans place qui participeront au cours de français, à Delémont, une allocation journalière de fr. 1 (elles seront logées et nourries à l'Ecole normale même) et l'indemnité de voyage.

b. Des contributions sont accordées: A l'Œuvre bernoise des fugitifs fr. 20, à la Société bernoise des Instituteurs et Institutrices abstinents, pour ses frais de propagande contre l'initiative Reval fr. 100.

c. Le Comité cantonal décide de déposer, le 3 avril, une couronne sur la tombe de M. Otto Graf.

d. Les instituteurs et institutrices des maisons d'éducation de l'Etat ont examiné la question d'une plus étroite collaboration entre eux et y ont donné leur approbation. Ils ont demandé à la SIB si elle serait d'accord de soutenir leurs efforts. Le Comité cantonal se déclare prêt à cette collaboration.

e. La prochaine et dernière séance de Comité cantonal actuel est fixée à samedi, le 26 avril 1941.

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen

Orient-Teppiche

Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Linoleum

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern

Bubenbergplatz 10

102

53

KURSE beginnen am 21. April 1941

Gründliche Vorbereitung in 3-, 6- und 12-Monatskursen in kl. Gruppen für Handel, Verwaltung, Bank- und Hotelfach, für Post-, Eisenbahn-, Zoll- u. Telephonexamen, Arztgehilfin, Sekretäre, Stenodactylo, zu Aufnahmeprüfungen für Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen, eidg. Meisterprüfungen, komb. Kurse. Uebungskontor. Beratung. Stellenvermittlung. Diplome. Referenzen. Bitte Gratisprospekt verlangen.

Neue Handelsschule Bern

Spitalgasse 4, Karl-Schenk-Haus, Telephon 2 16 50

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle.

162 **Anfertigung moderner Pelzwaren**

Zoolog. Präparatorium M. Layritz

Biel 7 Dählenweg 15

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Das Spezialhaus für

sämtliche Turn- und Spielgeräte

der Schulen

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50

39 Gefl. Preisliste verlangen!

ESSZIMMER

Wohnzimmer
Schlafzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
in jeder Preislage
Grosse Ausstellung

207

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller A.-G. Telephon 7 23 56